

Vier Rundgänge um die Johanneskirche Schlachtensee

Unsere Nachbarn – verfolgt als Juden



Stolpersteinrundgang 1:

- (01) Ahrenshooper Zeile 35 **Stolpersteine für Reinhold Strassmann und Richard und Marie Lewy-Lingen**
- (02) Ahrenshooper Zeile 43 **Stolpersteine für Johanna und Alice Hertz**
- (03) Rhumeweg 23 **Stolperstein für Erna Fürstenheim**
- (04) Lindenthaler Allee 29 **Stolpersteine für Familie Silbermann und Jenny Hirsch**
- (05) Lindenthaler Allee 32 **Stolperstein für Margarete Wolff**
- (06) Niklasstraße 5 **Stolpersteine für Familie Flatow**
- (07) Niklasstraße 21-23 **Stolperstein für Fritz Ascher**
- (08) Bergengruenstraße 57 **Stolpersteine für Familie Lachmann und Siegfried Loewenthal**
- (09) Ilsensteinweg 11 **Stolperstein für Otto Janssen**

Stolpersteinrundgang 2:

- (09) Ilsensteinweg 11 **Stolperstein für Otto Janssen**
- (10) Spanische Allee 8 **Stolpersteine für Johanna Königsberger, Sophie Goldschmidt, Anna Loewenberg, Theodor Loewenthal, Johanna Stahl und Emma Weigert**
- + 10-12
- (11) Kurstraße 3 **Stolperstein für Mieczyslaw Nathanblut**
- (12) Tewsstraße 21 **Stolperstein für Arthur Sello**
- (13) Reifträgerweg 19 **Stolperstein für Friedrich Rudolf Guttstadt**

Stolpersteinrundgang 3

- (14) Kirchblick 3 **Stolpersteine für Familie Casparius**
- (15) Am Schlachtensee 38 **Stolpersteine für Familie Malinowski**
- (16) Limastraße 29 **Stolpersteine für Familie Schocken**
- (17) Kleiststraße 12 **Stolperstein für Caecilie Weiß**
- (18) Limastraße 2 **Stolperstein für Max Cantor**
- (19) Goethestraße 2 **Stolperstein für Johannes Kreiselmeier**

Stolpersteinrundgang 4

- (20) Rolandstraße 2 **Stolperstein für Gertrud Gerson**
- (21) Rolandstraße 4 **Stolpersteine für Familie Fromm/Brandenburg**
- (22) Ernst-Ring-Straße 2 **Stolpersteine für Familie Sultan/Guttsmann**

Plätze und Orte:

- | | | |
|-------|---|----------------------|
| (a) | Heinrich-Albertz-Platz | |
| (b) | Wohnhaus von Ruth Wendland | Dubrowstraße 14 |
| (c) | Hedwig-und-Georg-Flatow-Platz | |
| (d) | Wohnhaus von Cäsar von Hofacker | Niklasstraße 12 |
| (e) | ehem. Gemeindehaus | Il sensteinweg 19/23 |
| (f) | erste Gemein deschule und Gemeindehaus | Dubrowplatz 4 |
| (g) | Hochbunker | Niklasstraße 66 |
| (h) | Guernicaplatz | |
| (i) | Wohnhaus von Fritz und Trude Wisten | Waldsängerpfad 3 |
| (j) | Wohnhaus von Admiral Wilhelm Canaris | Waldsängerpfad 17 |

Anmerkung:

Mit dem im Text mehrfach erwähnten „Gedenkbuch“ ist das Gedenkbuch des Bundesarchivs für die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Deutschland (1933-1945) gemeint. Es ist im Internet einsehbar: <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/>

(Stand: Oktober 2023, 17. Auflage)

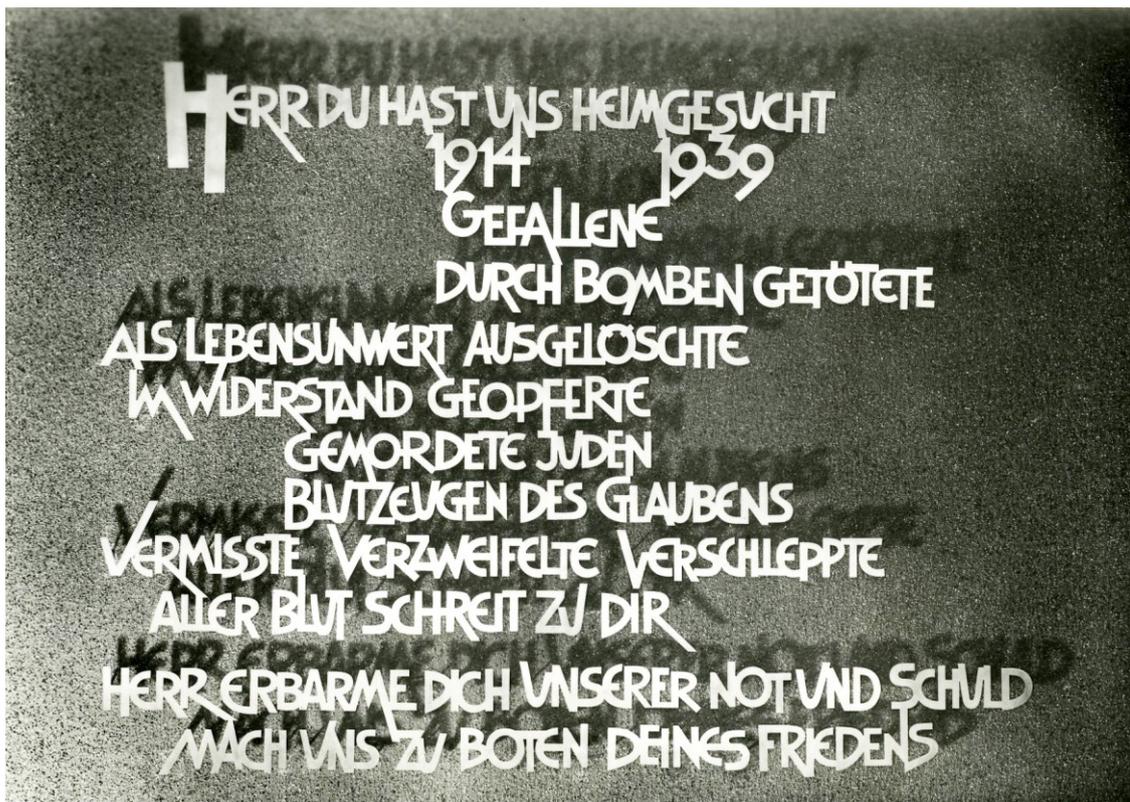
Die **Johanneskirche** wurde 1911/12 erbaut und im Krieg schwer beschädigt.



„Die Johanneskirche in Berlin Schlachtensee nach den schweren amerikanischen Tagesangriffen vom 6. und 9. März 1944 gegen Mittag. Am unteren Bildrand sind die Umriss des Detonations-Trichters einer 10 Zentner Sprengbombe zu sehen. Zirka 5 Meter breit und 3 Meter tief.“

1960 wurde das Kriegerdenkmal in der Kirche durch ein Mahnmal für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft ersetzt. In der Gemeinde gab es einen heftigen Streit

darüber, ob auch an „GEMORDETE JUDEN“ gedacht werden soll, was letztendlich geschah. Das Mahnmal ist im Vorraum der Kirche zu besuchen.



Im Zusammenhang mit der Vorbereitung des 100jährigen Jubiläums der Johanneskirche wurde deutlich, dass es in der Gemeinde kaum Kenntnisse über die gemordeten Juden in Schlachtensee gab. Damit begann die Arbeit der **AG Spurensuche**, die diesen Rundgang beschrieben hat. In der Zwischenzeit sind über 100 Namen von Schlachtenseern bekannt, die unter den Nazis als Juden galten und zu Tode kamen oder fliehen mussten. Für 60 von ihnen sind bisher Stolpersteine verlegt worden.

Im Folgenden werden **vier Rundgänge** vorgestellt, die auch kombinierbar sind: Rundgang 1 (südöstliche Route) (S. 5), Rundgang 2 (südwestliche Route) (S. 16) Rundgang 3 (nordöstliche Route) (S. 20) und Rundgang 4 (nordwestliche Route) (S. 23).

Sie führen an 22 Häusern vorbei, vor denen **Stolpersteine** liegen. Auf dem Weg werden auch Häuser mit ihren Bewohner*innen genannt, die verfolgt wurden, vor denen aber (noch) keine Stolpersteine liegen. Wir erwähnen außerdem einige zeitgeschichtlich interessante Orte und nennen auch Täter, um die Dichte der damaligen Situation anzudeuten. Der gemeinsame Ausgangs- und Endpunkt der Rundgänge ist jeweils die Johanneskirche.

(a) Vor der Kirche liegt der **Heinrich-Albertz-Platz**,

der am 18. Mai 2004, dem 11. Todestag, nach ihm benannt worden ist.

Heinrich Albertz war Regierender Bürgermeister von Berlin in den Jahren 1966 - 1967 und von 1974 – 1979 Pfarrer in Schlachtensee.



Die Rundgänge beginnen und enden an der evangelischen Johanneskirche in der Matterhornstraße 37. Die Kirche ist in wenigen Minuten vom **S-Bahnhof Schlachtensee** über die Breisgauer- und Matterhornstraße (nach links) zu erreichen.

Rundgang 1 (südöstliche Route)

Vom Heinrich-Albertz-Platz gehen wir die Matterhornstraße geradeaus bis zur Ahrenshooper Zeile und biegen dort rechts ab.

(01) In der **Ahrenshooper Zeile 35** wohnten seit 1927 **Prof. Dr. Fritz Strassmann** (1858 - 1940), einer der führenden Gerichtsmediziner, mit seiner **Frau Rosalie** (1866 – 1934) und seinen Kindern.

Sein jüngster Sohn **Dr. Reinhold Strassmann** (1893-1944) war wie auch sein Bruder Georg schon kurz nach seiner Geburt evangelisch getauft worden. In Schlachtensee besuchte Reinhold Strassmann regelmäßig den Gottesdienst in der Johanneskirche und berichtete später in Briefen an seinen Bruder, der 1938 mit Frau und Sohn in die USA emigriert war, welche Trost und Ermutigung ihm dadurch zuteilwurde. Die Gemeindegemeindeführerin **Hanna Reichmuth** besuchte ihn wie andere „nicht-arische“ Christen regelmäßig.

Reinhold blieb bei seinem Vater, da für den schwerkranken Mann keine Aussicht auf Emigration bestand. Seine Hinfälligkeit bewahrte ihn auch im November 1938 vor der Verschleppung ins KZ Oranienburg. Er starb im Januar 1940. Seine Frau Rosalie war schon 1934 gestorben.

Im September 1939 erreichte Reinhold, dass die Nichte seines Vaters, **Marie Gertrud Lewy-Lingen** (1892 – 1942), und deren Mann Richard zu ihm ziehen durften. Sie hatten ihre Kinder 1939 nach England in Sicherheit bringen können, schafften es aber selber nicht mehr, in die USA zu emigrieren. **Dr. Richard Lewy-Lingen** (1881 – 1942) war bis zu seiner Zwangsentlassung 1936 Landgerichts-

direktor. Als Richard und Marie Lewy die Aufforderung zur Deportation bekamen, setzten sie am 13. Oktober 1942 ihrem Leben ein Ende.

Nach dem Tod des Vaters 1940 hatte Reinhold versucht, noch ein Visum für die USA zu erhalten. Er bekam beim Konsulat die Vormerknummer 78.632 auf der Warteliste. 1941 wurde Reinhold gezwungen, das Haus in der Ahrenshooper Zeile zu verkaufen. Die Luftwaffe wurde der neue Eigentümer.

Ab Januar 1943 musste Reinhold Strassmann im Bayerischen Viertel Zwangsarbeit beim Bombenräumkommando leisten. Reinhold wurde mit dem 101. Alterstransport am 9. Februar 1944 vom Bahnhof Grunewald nach Theresienstadt deportiert, von dort am 23. Oktober 1944 weiter nach Auschwitz und dort ermordet. Am 23. Oktober 2011 wurden die drei Stolpersteine vor dem Haus verlegt.



(Richard+Marie Lewy, Frau Esch (Haushälterin),
Reinhold Strassmann)



Putzaktion der Stolpersteine für Reinhold Strassmann
und Richard und Marie Lewy-Lingen

(02) Ahrenshooper Zeile 43: Hier wohnten **Alice Hertz**, geb. 1872 in Hamburg, die zusammen mit ihrer Schwester **Johanna Hertz**, geb. 1879 in Hamburg mit dem 67. Alterstransport am 25.09.1942 nach Theresienstadt deportiert und dort am 04.12.1942 ermordet wurde. Ihre Schwester wurde von dort 1944 nach Auschwitz in den Tod geschickt. Das Todesdatum ist nicht bekannt. Die Stolpersteine für die Schwestern Hertz wurden am 14.06.2021 verlegt.

Aus dem Gedenkbuch und den Transportlisten wissen wir, dass in diesem Haus auch **Grete Reich**, geb. 1877 in Bischofswerder/Westpreußen gelebt hat. Sie war Diplom-Handelslehrerin. Sie lebte vorher in der Argentinischen Allee 201, was ihr „letzter freigewählter Wohnort“ war. Nach der Karteikarte der Volkszählung von 1939 wohnte sie spätestens ab diesem Zeitpunkt in der Ahrenshooper Zeile 43 „bei

Hertz“. Sie wurde von hier mit dem 9. Transport am 19.01.1942 nach Riga deportiert und dort ermordet.

Von dort weiter bis zur Dubrowstraße und dann nach links bis zum Rhumeweg (ab 1938 Kosinastraße, vorher Winterfeldtstraße).

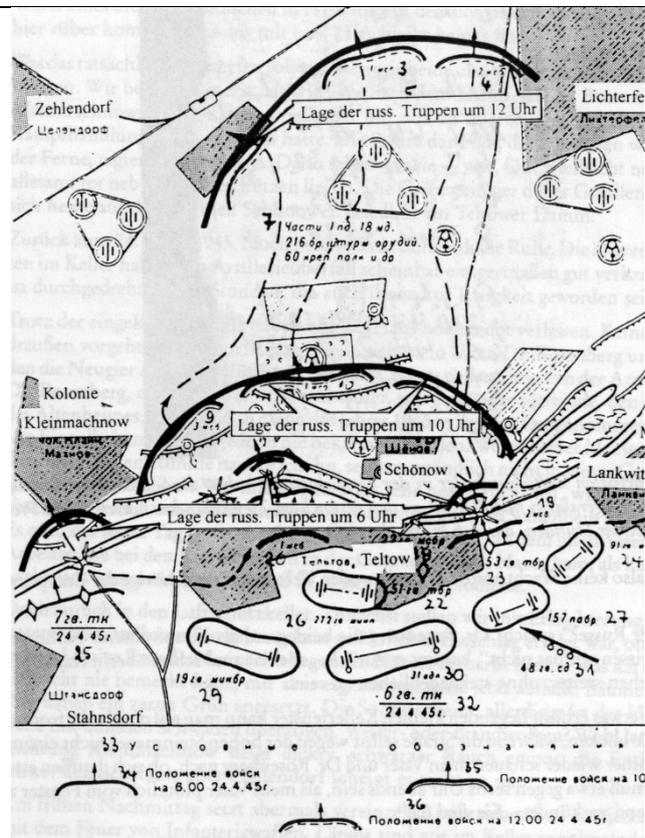
(b) An der dortigen Ecke befand sich in der Nazizeit auf dem Grundstück **Dubrowstraße 21/23** das „SS-Haus“, bewohnt von SS-General August Heißmeyer (1897 – 1997(!)) mit seiner Frau, der Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink (1902 – 1999(!)) und später von SS-Generalmajor August Frank (1898 – 1984(!)). Gegenüber in dem Haus mit dem Turm (**Dubrowstraße 14**) wohnte seit 1944 **Ruth Wendland** (1913 – 1977), Pfarrerin der Bekennenden Kirche und als „Gerechte unter den Völkern“ Geehrte, die dort am 24. April 1945 ihren Schützling Wolfgang Hammerschmidt versteckte. Mit ihm hörte sie in der Nacht die besoffen grölenden SS-Leute vor ihrem Abzug von gegenüber und am nächsten Morgen die Panzerketten der russischen Panzer, die dann auf der Kreuzung standen.

(Siehe auch: Wolfgang Hammerschmidt, Spurensuche, Gießen 1996, dort Kapitel 5: Befreiung)



Dubrowstraße 14

Quelle: Wolf-Dieter Glatzel, Krieg ist schrecklich, mein Kind!, Berlin 2014, S. 129



(Eigenverlag, wolf-dieter@glatzel-online.de)

Von dort rechts den Rhumeweg weiter.

(03) Der nächste Stolperstein liegt vor dem Haus **Rhumeweg 23** für **Erna Fürstenheim** (1877 – 1942). Er wurde am 15.06.2012 verlegt.

Über sie ist wenig bekannt, sie wurde 1877 in Berlin geboren und ist die Schwester von Frieda Fürstenheim. Beide galten trotz ihres christlichen Glaubens unter den Nazis als „Volljüdinnen“.

Erna Fürstenheim erblindete und als ihr 1939 das Zimmer in der damaligen Kossinastraße 23 gekündigt wurde, wandte sie sich an Friedrich von Bodelschwingh, mit der Bitte um Aufnahme in Bethel oder Lobetal, was nicht möglich war.



Sie zog dann mit ihrer Schwester **Frieda Fürstenheim**, die als ausgebildete Lehrerin ab 1939 an der vom Büro Grüber und dem Hilfswerk beim bischöflichen Ordinariat gegründeten „Familienschule“ und später an der 1. Jüdischen Volksschule bis 1942 tätig war, in die Lietzenburger Straße 34 und wohnte mit ihr bei Landgerichtsdirektor a.D. Dr. Dafis bis zu ihrer Deportation nach Sobibor am 02. Juni 1942, wo sie ermordet wurde. Der Stolperstein wurde am 15. Juni 2012 verlegt.

(Siehe: Hartmut Ludwig, *An der Seite der Entrechteten und Schwachen, Zur Geschichte des „Büro Pfarrer Grüber“*, Berlin 2009, S.69ff)

Der Rhumeweg setzt sich auf der anderen Seite der Niklasstraße noch fort.

(c) Auf dem **Dreiecksplatz zwischen Niklasstraße, Lindenthaler Allee und Rhumeweg** stand das sogenannte „erste antisemitische Denkmal Deutschlands“ für Theodor Fritsch, nach dem auch die Straße damals benannt war.

Theodor Fritsch war ein bekannter antisemitischer Publizist und Verleger, der 1933 verstarb. Das Denkmal rissen die Nazis 1943 selber wieder ab, weil sie das Metall für ihre Waffenproduktion brauchten.

Einweihung des Fritsch Denkmals am 7. September 1935 Foto: Braemer&Güll, Quelle: Landesarchiv E-Rep 200 - 48



Die Nazis beließen es nicht bei der Benennung eines Platzes nach einem Antisemiten, sie benannten auch zahlreiche Straßen in der Umgebung entsprechend um. Dieser Platz wurde am 12. Oktober 2014 nach **Georg und Hedwig Flatow** benannt, für die an demselben Tag, ihrem 70. Todestag, Stolpersteine vor ihrem Haus in der Niklasstraße 5 verlegt wurden.

<http://www.tagesspiegel.de/berlin/bezirke/zehlendorf/9057034.html>

Wer den Rundgang abkürzen möchte, kann auf dem Platz ausruhen und dort den folgenden Text, der auch die Beschreibung der Stolpersteine für die Flatows (S.11) enthält, nachlesen. Die Fortsetzung des Rundgangs beginnt auf S. 13 mit Fritz Ascher, Niklasstraße 21/23.

Wer den Rundgang vollständig abgehen möchte, geht nun die Lindenthaler Allee in Richtung Potsdamer Chaussee.



Hedwig-und-Georg-Flatow-Platz

Beide waren Juden und aktive Sozialdemokraten. Hedwig Flatow, geb. Wiener war als Sprachlehrerin und als Dezernentin in der städtischen Hinterbliebenenfürsorge tätig. Georg Flatow trat 1918 als Jurist in den Dienst der neuen Reichsregierung ein, er war einer der Vordenker des Betriebsrätegesetzes von 1920. Ihr Haus stand in der Niklasstraße 5, das „Haus Flatow“ war eine Institution für Gleichgesinnte und Hilfesuchende. Sie mussten 1939 Berlin verlassen und emigrierten nach Amsterdam. Dort wurden sie 1943 erneut verhaftet und über Theresienstadt nach Auschwitz deportiert.

(04) In der Lindenthaler Allee 29 (damals Theodor-Frisch-Allee) wohnte die Familie Silbermann. **Louis Leyser Silbermann** (1879 – 1941), hatte mit seinem Bruder Max zusammen eine Seidenwaren-Agentur, er versuchte sich 1938/39 durch Emigration nach Frankreich zu retten, wurde aber dort später im Lager Gurs interniert und ist im Lager Récébédou bei Toulouse am 14.12. 1941 umgekommen.

Seine Frau **Charlotte Silbermann**, geb. 1893 in Berlin, geb. Richter, konnte zusammen mit ihrem **Sohn Alfred** (geb. 1915) 1940 nach Argentinien auswandern. Sie überlebten die NS-Zeit.

Der zweite **Sohn Kurt** (1911 – 1938) emigrierte 1936 in die Sowjetunion. Er wurde dort 1938 vom NKWD verhaftet und aufgrund von Verleumdungen zum Tode

verurteilt und am 07.04.1938 in Moskau (Butovo) erschossen. 1989 wurde er rehabilitiert.

Dort wohnte von Mai 1938 bis Juni 1939 auch **Jenny Hirsch** (1921 – 1943). Sie stammte aus Tilsit und lebte später in Königsberg. Als 16jährige zog sie von dort nach Berlin. Sie wurde bis zu ihrer Deportation am 4. Februar 1943 zur Zwangsarbeit bei Siemens-Halske verpflichtet. Sie wurde am 19. Februar mit dem 29. Osttransport nach Auschwitz deportiert und ermordet. Jenny Hirsch wurde nur 21 Jahre alt. Die fünf Stolpersteine wurden dort am 31.03.2017 verlegt.

Von dort auf die andere Straßenseite und zurück in Richtung Niklasstraße.

(05) Vor dem Haus **Lindenthaler Allee 32** liegt der Stolperstein für **Margarete Wolff** (1876 – 1943), den Angehörigen am 13.05.2013 haben verlegen lassen. Sie wurde mit dem 61. Alterstransport am 10.09.1942 nach Theresienstadt deportiert und kam dort am 07.03.1943 um.

Sie war eine Gewerkschafterin und mit Margarethe Behm befreundet, die gleich um die Ecke in der Gilgestraße 5 wohnte. Margarete Wolff war in der Bekenntnisgemeinde Schlachtensee aktiv, sie hat u.a. zusammen mit ihrem Neffen Dr. Walther von Simson (Gilgestraße 7, siehe S. 11) einen Vorbereitungskurs für Hausbibelkreise besucht.

Ein Haus weiter in der **Lindenthaler Allee 30** wohnte die **Familie Mendel-Gutkind-Bienert**. Das 1908/9 gebaute Haus wurde 1921 von Max Mendel erworben. Max Mendel war Mitinhaber des Kinder- und Damenkonfektionshauses Fischbein & Mendel in Berlin-Mitte. In dieser herrschaftlichen Villa wuchs Anneliese Gutkind-Mendel mit zwei Geschwistern auf.

Die Mutter war in zweiter Ehe mit Dr. Martin verheiratet, so dass sie in der NS-Zeit in einer sog. „privilegierten Mischehe“ lebten, die die Mutter schützte, aber nicht ihre Tochter Anneliese, die sich im Februar 1943 durch eine abenteuerliche Flucht über den Balkon vor dem Zugriff der Gestapo retten konnte. Sie überlebte die NS-Zeit als Untergetauchte, u.a. durch die Hilfe ihrer Schulfreundin Hilde Otte aus der Niklasstraße 2. (Siehe S. 11)

<http://www.tagesspiegel.de/berlin/bezirke/steglitz-zehlendorf/9816938.html>

Von dort bis zu Niklasstraße und diese nach rechts, an der Gilge-, Kaun- und Wolzogenstraße vorbei.

Niklasstraße 16: Hier wohnte **Martha Alexander**. Wir wissen über sie bisher nichts als ihre Daten aus dem Gedenkbuch:

Geboren am 05.12.1887 in Berlin, deportiert mit dem 25. Transport am 14.12.1942 nach Riga und dort ermordet.

An der Gilgestraße (ab 1937 Böckelweg) kann nach rechts abgelenkt werden.

Gilgestraße 7: Hier wohnte die **Familie von Simson**. Rechtsanwalt Dr. Walther von Simson (1899 – 1943) stammte aus der großen Berliner Familie von Simson und war ab 1933 in der Bekenntnisgemeinde Schlachtensee sehr aktiv. In seinem Haus fanden zwei Hausbibelkreise statt. Bei einem Bombenangriff am 1. März 1943 wurde er mit seiner Frau und einer Tochter im Haus getötet. Zum Leben der Familie von Simson finden Sie unter: www.meinschlachtensee.de/simson einen weiterführenden Beitrag.

Von dort zurück zur Niklasstraße und dort nach rechts.

(d) Niklasstraße 12: Hier wohnte seit 1940 **Cäsar von Hofacker** (1896 – 1944) mit seiner Familie. Sie waren mit der Familie von Simson (Gilgestraße 7) eng befreundet. Cäsar von Hofacker unterstützte am Anfang die Nazis, schloss sich aber später dem militärischen Widerstand um Graf von Stauffenberg, seinem Vetter, an und wurde Mitglied des Stabes von General von Stülpnagel in Paris. Am 20. Juli 1944 leitete er den erfolgreichen Umsturzversuch in Paris. Er wurde verhaftet, vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 20.12.1944 in Plötzensee hingerichtet. Zu Cäsar von Hofacker und seiner Familie finden Sie unter: www.meinschlachtensee.de/hofacker einen weiterführenden Beitrag. Außerdem: http://de.wikipedia.org/wiki/Caesar_von_Hofacker

Niklasstraße 2 bzw. 4: Hier wohnte **Hilde Otte** mit ihrem Mann und den Kindern. Hilde Otte wurde mit der Senatsinitiative für die „Unbesungenen Helden“ 1965 geehrt. Sie hatte 1943 mehr als vier Wochen lang in ihrem kleinen Haus in der Niklasstraße 2 ihre Schulfreundin Anneliese Gutkind-Mendel aus der Lindenthaler Allee 30 (siehe S. 10) mit ihrem kaum 14 Tage alten Baby versteckt und vor dem Gestapozugriff bewahrt. Anneliese Gutkind-Mendel lebte seit der Fabrikaktion im Februar 1943 als Untergetauchte in Berlin und hat die NS-Zeit überlebt. Die Familie Otte zog nach dem Krieg in die Niklasstraße 4. <http://www.tagesspiegel.de/berlin/bezirke/zehlendorf/9816938.html>

(06) Gegenüber in der **Niklasstraße 5** wohnten **Georg und Hedwig Flatow** mit ihrer Tochter **Ilse**.

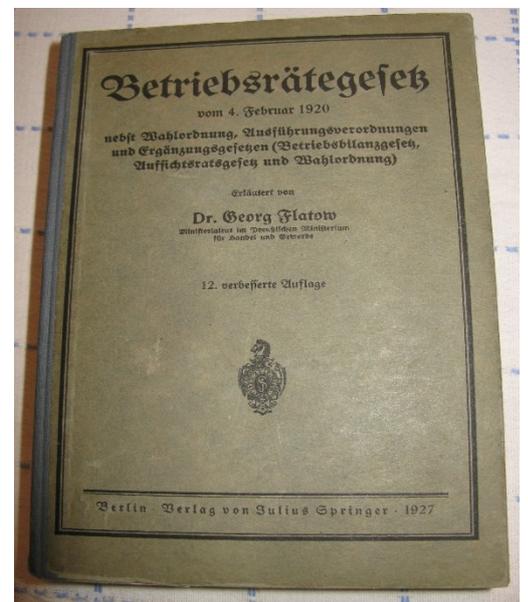
Sie waren zwei deutsche Sozialdemokraten, die „glücklich waren, sich an der schrittweisen Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung beteiligen zu können“

und dann ab 1933 brutal erfahren mussten, dass sie als Juden rechtlos und unerwünscht waren und auch als Sozialdemokraten verfolgt wurden.

Dr. Georg Flatow (1889 - 1944) war Jurist und hat ab Dezember 1918 der sozialdemokratischen Reichsregierung in verschiedenen Funktionen gedient, zuletzt als Ministerialrat im Preußischen Ministerium für Handel, Gewerbe und Arbeit. Er war der führende Kommentator des Betriebsrätegesetzes von 1920, auf dem noch heute unser Betriebsverfassungsgesetz aufbaut.

Hedwig Flatow, geb. Wiener (1882 - 1944) war ausgebildete Sprachlehrerin und war sowohl im pädagogischen wie im sozialen Bereich tätig, u.a. als Dezernentin in der Städtischen Hinterbliebenenfürsorge.

Im „Haus Flatow“ in der Niklasstraße 5 traf sich regelmäßig ein Kreis gleichgesinnter Sozialdemokraten wie Otto Suhr und Ernst Fraenkel.



Niklasstraße 5

Nach der Pogromnacht im November 1938 wurde auch Georg Flatow in das KZ Sachsenhausen verschleppt und kam durch die Zusage, umgehend Deutschland zu verlassen, im Dezember wieder frei. Im Februar 1939 emigrierte die Familie mit Hilfe eines guten Freundes nach Amsterdam. Ihre **Tochter Ilse** (1919 – 1995) konnte nach London emigrieren. In Amsterdam beteiligten sie sich beide aktiv am Aufbau des „Werkdorp Wieringen“, einem Ausbildungslager zur Vorbereitung vor allem deutscher Juden auf die Auswanderung nach Palästina. Georg und Hedwig Flatow konnten diese Möglichkeit nicht nutzen, sondern wurden nach der Besetzung der Niederlande durch die Deutschen im September 1943 im Sammellager Westerbork – wie Alfred Casparius, siehe S. 21 - interniert und von dort nach Theresienstadt deportiert.

Am 12. Oktober 1944 brachte sie dann ein Transport nach Auschwitz. Der Rabbiner **Leo Baeck** (1873 – 1956), ein Cousin von Hedwig Flatow, hat sie in Theresienstadt bei ihrem letzten schweren Gang zu den Waggons begleitet.

Die Tochter, die nach England emigrieren konnte, setzte diesen Tag als Todesdatum fest.

70 Jahre später wurden am 12. Oktober 2014 die drei Stolpersteine vor dem Haus Flatow in der Niklasstraße 5 verlegt. Der bisher namenlose Platz an der Lindenthaler Allee/Ecke Niklasstraße (siehe (c), S. 9) wurde auch nach ihnen benannt.

(Siehe auch: (<http://archive.org/details/georgflatowf001> ,

<http://www.tagesspiegel.de/berlin/bezirke/zehlendorf/10813826.html>)

Von dort geht es zurück zur Lindenthaler Allee und weiter geradeaus die Niklasstraße.

(07) Niklasstraße 21/23: Hier lebte **Fritz Ascher** (1893 – 1970) im Haus seiner Eltern. „*Er war einer der Berliner Expressionisten, der in den Salons der Weimarer Republik so geschätzt wurde wie George Grosz, Otto Dix oder John Heartfield*“, schreibt der Tagesspiegel über ihn. (<http://www.tagesspiegel.de/themen/reportage/20096550.html>). In New York wurde eine Fritz Ascher Gesellschaft gegründet, die auch die Patenschaft für die Verlegung eines Stolpersteins übernommen hat. Fritz Ascher wurde zeitweise verhaftet und durch Bemühungen u.a. des Büro Grubers unter Auflage freigelassen. Als er deportiert werden sollte, erfuhr er vorher davon und konnte er sich bei Martha Grassmann, die eine enge Freundin seiner Mutter war, in der Lassenstraße 28 drei Jahre lang verstecken. (<http://fritzascher-society.org/biography/>) Fritz Ascher überlebte, konnte aber an seine Zeit vor den Nazis nicht mehr anknüpfen und starb krank und vereinsamt 1970 in Berlin. Der Stolperstein für ihn wurde am 21.02.2018 verlegt.

(08) In dem 1924 erbauten Doppelhaus in der heutigen **Bergengruenstraße 57** lebten **Leopold und Rosa Lachmann**, geb. Abraham (1881 – 1941). Es war ihr „letzter frei gewählter Wohnsitz“, bevor sie mit dem Transport DA 26 am 17.11.1941 von Berlin nach Kowno/Kaunas in Litauen deportiert wurden. Der Transport umfasste insgesamt 1.006 Personen. Bisher konnten 812 Namen eruiert werden. Alle Personen dieses Transports wurden am 25.11.1941 ermordet.

Ihr **Sohn Manfred** (1912 - 1986) war 1938 zeitweise im KZ Sachsenhausen inhaftiert. Ihm gelang direkt danach die Flucht in die USA. Er lebte dann in Los Angeles und heiratete dort 1948 Ilse Kornberg, die mit ihrer Mutter aus Hannover in das Ghetto Riga deportiert worden war und von dort über die Lager in Hamburg-

Fuhlsbüttel und Kiel-Hassee nach dem Ende der Naziherrschaft mit Hilfe des schwedischen Roten Kreuzes 1945 in die USA emigrieren konnte.

Für die mütterliche Linie der Familie Kornberg/Rosenstern wurden 2023 Stolpersteine in Hannover verlegt.

Im Haus Bergengruenstraße 57 lebte seit 1934 auch der namhafte Jurist **Dr. Siegfried Loewenthal** (1874 – 1951), der bereits 1933 seine Stellung als Landgerichtspräsident verlor. Er unterstützte jüdische Mitbürger unentgeltlich mit juristischem Rat und konnte mit Hilfe seiner Familie und Freunde überleben. Er wurde nach 1945 Präsident des Berliner Landgerichts.

Er starb am 18. März 1951 in Berlin. Sein Grab und das seiner Ehefrau befinden sich auf dem Waldfriedhof Berlin-Dahlem.

Die vier Stolpersteine wurden am 23.05.2019 verlegt.

Niklasstraße 26/28: Auf dieser Parzelle hatte die Gemeinde Zehlendorf 1905 in einer Baracke die **Gemeindeschule** für den Ortsteil Schlachtensee errichtet. 1914 wurde am Dubrowplatz 4 ein weiteres großes Schulgebäude (**f**) eingeweiht, das zeitweise auch ein Lyzeum beherbergte. 1927 zogen dann alle Schulen in das neue Gebäude an der Wasgenstraße 50/52. Das Haus am Dubrowplatz 4 wurde zum Gemeindehaus.

Niklasstraße 33: Hier wohnte der **Dr. Herbert Hirschwald** (1894 – 1989), Richter am Kammergericht, von 1933 bis Ende 1938 mit seiner Frau Hildegard, geb. Strassmann und zwei Kindern. Hildegard Hirschwald war eine Cousine von Reinhold Strassmann aus der Ahrenshooper Zeile 35 (**01**), es bestand ein enger Kontakt zwischen den beiden Familien. Ab 1939 wohnten die Hirschwalds in der Ahrenshooper Zeile.

Auch Herbert Hirschwald war von den Nazis als Jude 1935 aus dem Dienst entlassen worden. Er hatte sich schon früh in der Bekennenden Kirche engagiert, arbeitete auch im „Büro Grüber“ und floh 1939 mit seiner Familie kurz vor der Verhaftung nach England.

Herbert Hirschwald studierte in England Theologie und arbeitete als Pfarrer sowohl für den YMCA wie in Gemeinden. Er bemühte sich nach dem Krieg sehr um die kirchliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und England und wurde 1974 dafür mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt.

(Siehe: Hartmut Ludwig und Eberhard Röhm (Hg.), Evangelisch getauft – als „Juden“ verfolgt, Gedenkbuch Theologen jüdischer Herkunft, Stuttgart 214, (Calwer Verlag), S.154f)

Auf dem Weg kommen wir auch am „**Heidehof**“ (Baudenkmal,

Architekten: Mebes und Emmerich) (Niklasstraße 35-41) vorbei.

Am Heidehof 46 wohnte **Kurt Mayer** („Sippen-Mayer“), einer der fanatischsten „Sippenforscher“ der Nazis. Er war Leiter der Reichsstelle für Sippenforschung (ab 1940 Reichsippenamt), deren Aufgabe es war, über die rassistischen Eigenschaften von „Volksgenossen“ zu entscheiden und damit die wesentlichen Grundlagen für die Erstellung der späteren Deportationslisten zu legen. Aufgewachsen war Kurt Mayer in einem protestantischen Pfarrhaus in der Pfalz. Sein „bester Zuarbeiter“ war der Berliner Pfarrer **Karl Themel** und die Kirchenbuchstelle Alt-Berlin, der unter der Vorgabe der „Verkartung“ und Archivierung die alten Kirchenbücher nach getauften Juden durchforsten ließ, um sie den Nazis ans Messer zu liefern. (Vgl. *Manfred Gailus, Kirchliche Amtshilfe, Göttingen 2008 (Vandenhoeck & Ruprecht)*, http://digi20.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb00083954_00001.html)

Niklasstraße 50: Einige Häuser weiter wohnte von 1937 bis 1943 der katholische Priester und Religionsphilosoph **Romano Guardini** (1885 - 1968). Ab 1923 lehrte er als „ständiger Gast“ katholische Religionsphilosophie an der Berliner Friedrichs-Wilhelm-Universität (heute: HU), 1939 erfolgte die zwangsweise Emeritierung. Der katholischen Gemeinde Schlachtensee war er eng verbunden, so predigte er im damaligen katholischen Gemeindezentrum in der Altva-terstraße 8/9.

Am Ilsensteinweg biegen wir rechts ab und gehen zurück zur Johanneskirche. Wer gleich den Rundgang 2 hier anschließen will, geht die Niklasstraße weiter bis zur Nr. 66 (**g**). Der Ilsensteinweg und der Dubrowplatz entfallen dabei.

(**e**) **Im Ilsensteinweg stand auf dem Grundstück 19 – 23** eine Fabrik für medizintechnische Apparate, die während der NS-Zeit als Schuhfabrik genutzt und mit Zwangsarbeitern betrieben worden sein soll. Ab 1963 nutzte es die Kirchengemeinde als **Gemeindezentrum**, das in den umgebauten Gebäuden entstanden war. 1998 wurde es abgerissen und mit neuen Wohnhäusern bebaut.

Gegenüber auf den Grundstücken **16 – 18a** stand von 1911 – 1964 das große Wohnhaus von **Johanna Königsberger** (1864 – 1942), die mit Modeschmuck reich geworden war, schon in den 20 Jahren dann verarmt bei der Familie Stöhr in der Spanischen Allee 8 lebte und 1942 von dort deportiert wurde. Ein Stolperstein (**10**) wurde dort für sie verlegt.

(**f**) Gegenüber am **Dubrowplatz 4** wurde die erste Schlachtenseer Gemeindeschule 1911 errichtet, nachdem die Baracke in der Niklasstraße 26/28 zu klein geworden war. 1929 erwarb die Gemeinde das Haus und baute es zum Gemeindehaus um,

das bis 1963 genutzt wurde. Das Haus ist heute noch im Gemeindebesitz und die Kita ist dort die ganze Zeit untergebracht.

(09) Vor dem Haus im **Ilsesteinweg 11** liegt ein Stolperstein für den Eisenbahner-Gewerkschafter **Otto Janssen** (1898 -1944), der aufgrund seiner politischen Gesinnung von den Nazis verfolgt und 1944 in Buchenwald starb. Der Stolperstein wurde auf Initiative der Eisenbahnergewerkschaft EVG am 29.4. 2019 verlegt.

Rundgang 2 (südwestliche Route)

Vom Heinrich-Albertz-Platz gehen wir in den Ilsesteinweg.

(09) Stolperstein für Otto Janssen (siehe oben)

(f) Dubrowplatz 4 siehe oben

(e) Ilsesteinweg 19 – 23 siehe S. 15

Ilsesteinweg 16 – 18a siehe S. 15

An der Ecke Niklasstraße biegen wir nach rechts ab.

In der **Niklasstraße 55** wohnte 1935 - 1945 der NSDAP-Bezirksbürgermeister Walter Helfenstein, der einer der maßgeblichen Befürworter des Theodor-Fritsch-Denkmal war **(c)**.

(g) Bei der **Nr. 66** steht der als Verlängerung der Hauszeile getarnte **Hochbunker** der Siedlung des Wohnungs-Vereins-Neukölln



Niklasstraße 66

An der Spanischen Allee gehen wir auf die gegenüberliegende Seite.

In der Spanischen Allee liegt das **Hubertus-Krankenhaus**, auf dessen jetzigem Gelände früher das **Sanatorium Schlachtensee** (Spanische Allee 8 – 14, vorher Wannsee- bzw. Viktoriastraße) stand, dessen Häuser in der Zwischenzeit abgerissen sind. Eine Gedenkstele erinnert dort seit Juli 2016 an die wechselvolle Geschichte dieses Geländes.

(10) Von dort sind sechs Schlachtenseer Juden deportiert worden.

Spanische Allee 8: Johanna Königsberger, geb. Fränkel, geboren am 21.10.1864 in Berlin, deportiert mit dem 27. Alterstransport am 22.07.1942 nach Theresienstadt und dort am 06.09.1942 ermordet. Sie lebte vorher im Ilsensteinweg 16 (e) (damals Albrechtstraße) und war eine vermögende Modeschmuckfabrikantin.

(<https://schlachtenseesite.wordpress.com/ilsensteinweg-16/>)

Für ihre **Tochter Else Schröder** (1885 – 1944) wurde in Steglitz ein Stolperstein verlegt. (<https://www.stolpersteine-berlin.de/biografie/5110>)

Ihr **Sohn Erich** wurde 1944 aus Frankreich nach Auschwitz deportiert und kam dort ums Leben. Ihre Schwester **Zerline Tosch** starb zusammen mit ihr in Theresienstadt. Für beide gibt es noch keine Stolpersteine.

Über die meisten anderen kennen wir nur wenig mehr als ihre Daten aus dem Gedenkbuch. **Spanische Allee 10/12:**

Sophie Goldschmidt, geb. Wolf wurde am 28.03.1859 in Bleicherode (Grafschaft Hohenstein/Sachsen) geboren und mit dem 7. Alterstransport am 18.06.1942 nach Theresienstadt gebracht und dort am 03.07.1942 ermordet.

Emma Weigert, geb. Pappenheim wurde am 28.03.1861 in Berlin geboren und mit dem 52. Alterstransport am 28.08.1942 nach Theresienstadt deportiert und dort am 12.09.1942 ermordet.

Anna Loewenberg wurde am 20.12.1869 in Berlin geboren. Sie war Lehrerin und ist mit dem 62. Alterstransport am 11.09.1942 nach Theresienstadt deportiert und dort ermordet worden.

Johanna Stahl, geb. Lehmann wurde am 12.08.1886 in Berlin geboren und mit dem 39. Transport am 28.06.1943 nach Auschwitz deportiert und ist dort ermordet worden.

Über **Theodor Loewenthal** (1861 – 1942) wurde erst nach der Verlegung des Stolpersteins mehr bekannt. Seine Enkeltochter lebt seit 2012 in Berlin und hat schon 2013 einen Stolperstein für ihren Großvater vor dem Wohn- und Geschäftshaus der Familie in der Lietzenburger Straße 32 (damals: Achenbachstraße 4) verlegen lassen. Sie hat dafür auch sein Leben ausführlich und liebevoll beschrieben.

(<https://www.stolpersteine-berlin.de/biografie/5137>)

Theodor Loewenthal wurde am 04.03.1861 in Zeitlitz/Böhmen geboren. Mit frühen Jahren kam er nach Berlin und baute sich eine eigene Existenz mit einer Wurst- und Fleischwarenfabrik auf. 1939 zog er in das Altersheim in der Spanischen Allee ein, das er aber im Januar 1942 verlassen musste und in eine sog. „Judenwohnung“ am

Bayerischen Platz 3 eingewiesen wurde. Von dort wurde er mit dem 17. Alterstransport am 08.07.1942 nach Theresienstadt deportiert und ist dort ermordet worden.

Kurz nach den Deportationen zog das **Hygieneinstitut der Waffen-SS** in der Spanischen Allee ein, das die vollständige Räumung der Gebäude gefordert hatte.

Am 26.06.2015 und am 13.6.2016 wurden dort auf Initiative und unter Beteiligung einer Klasse des Werner-von-Siemens-Gymnasiums die sechs Stolpersteine verlegt.

Spanische Allee 14: In dem damals dort stehenden Haus (Viktoriastraße 45) wohnte von 1931 – 1937 **Corder Catchpool** mit seiner Frau und den Kindern. Er war der britische Repräsentant der Quäker in Berlin und war in der NS-Zeit ein wichtiger Helfer für Verfolgte und Bedrängte. Sein Haus und Garten waren ein viel besuchter Ort für Freunde und Bedrängte.

Von dort zurück bis zur Ecke Breisgauer Straße. An der Ecke gibt es für eine kleine Pause einen Bäcker und ein Restaurant.

(h) An der Ecke Breisgauer Straße/Spanische Allee liegt der **Guernicaplatz**. Er erhielt auf Initiative einer Bürgergruppe aus den Schlachtenseer und Nikolasseer Kirchengemeinden 1998 diesen Namen, um zu der Ehrung der Legion Condor durch die Umbenennung der ehemaligen Wannseestraße in Spanische Allee im Jahre 1939 einen Kontrapunkt zu setzen.

Wer den Rundgang abkürzen will, kann von hier durch die Breisgauer Straße zurück zur Johanneskirche gehen. Der Rundgang selber führt nun die Tewsstraße entlang bis zur Ecke Kurstraße. Diese nach links abbiegen.

(11) Kurstraße 3: Hier wohnte **Mieczyslaw Nathanblut** (Natrowski), geboren 1882 in Warschau, Musiker und Schriftsteller (auch M. Natrowski, Animatus). Er arbeitete auch als Lektor und Dramaturg. Die nach dem 1. Weltkrieg erworbene deutsche Staatsangehörigkeit verlor er unter den Nazis wieder, sodass er staatenlos wurde. Er war mit dem Künstler Julius Hart und dessen Tochter Margarete (1885-1971), Malerin und Graphikerin, befreundet. Sie lernten sich um 1902 in der Neuen Gemeinschaft in Schlachtensee kennen. Ab 1935 waren Mieczyslaw Nathanblut und Grete Hart durch das „Blutschutzgesetz“ bedroht. Freunde konnten sie aber schützen. Mieczyslaw Nathanblut wurde mit dem 9. Osttransport am 19.01.1942 nach Riga deportiert (Liste Blatt 29, Nr. 6584) und verstarb dort.

Der Stolperstein wurde nach Recherchen von Schüler:innen des Werner-von-Siemens-Gymnasiums am 13. September 2022 verlegt.

Von dort zurück zur Tewsstraße und diese nach links bis zur Wasgenstraße.

(12) Vor dem Zugang zur **Tewsstraße 21** wurde am 15.08.2013 der Stolperstein für **Arthur Sello** (1872 – 1944) verlegt.

Arthur Sello wurde 1872 in Bojanowo (Provinz Posen) geboren, er wuchs in Deutschland auf und ließ sich mit 14 Jahren taufen. Er studierte Jura und wurde als Soldat im 1. Weltkrieg mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. In den zwanziger Jahren war er als Landgerichtsrat an verschiedenen Orten tätig. 1927 wurde er Vorsitzender des neu errichteten Landesarbeitsgerichts. Sellos Bemühungen um die Entwicklung und Verbesserung des Arbeitsrechts fanden 1933 durch seine zwangsweise Beurlaubung ein jähes Ende. Angesichts der Diskriminierungen emigrierten von den vier Kindern zwei Töchter.

„Unsere fröhliche sechsköpfige Familie beieinander– dies gab es nach 1934 nicht mehr“, schrieb seine Tochter Maria später. Das Ehepaar Sello konnte sich zur Emigration nicht entschließen.

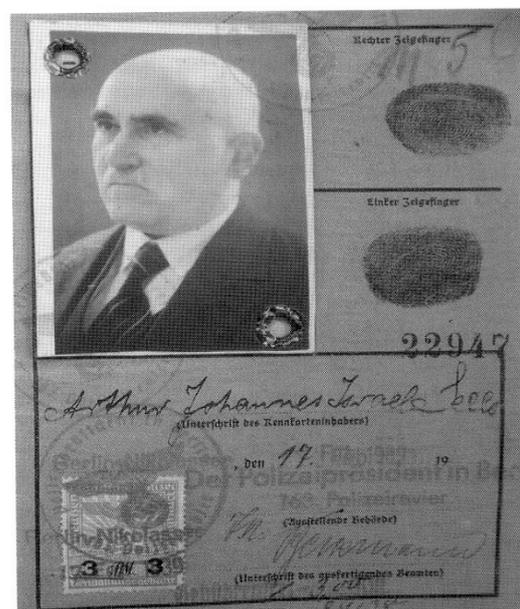
Arthur Sello hoffte, gestützt auf seine optimistische Grundeinstellung und seinen Glauben, noch auf eine Wende zum Besseren und fand Rückhalt in den Bekenntnisgruppen der Kirchengemeinde Schlachtensee und leitete selber einen Hausbibelkreis für „nicht-arische Christen“. Seine Tochter, **Maria Sello**, war ebenfalls in der Bekennenden Kirche aktiv.

Der Stolperstein wurde auf Initiative aus der Familie am 15. August 2013 verlegt. Obwohl Arthur Sello in „privilegierter Mischehe“ lebte und zunächst nicht unmittelbar bedroht war, wuchs in den Kriegsjahren ständig die Angst der Familie vor der Deportation.

Bei einem Fliegerangriff am 6. März 1944, bei dem auch die Johanneskirche schwer beschädigt wurde, wurde er durch eine Fliegerbombe getötet.

Arthur Sello, Seite mit Passfoto und Fingerabdrücken aus der „Judenkennkarte“, 1939

© Entschädigungsbehörde Nr. 22.947



(Siehe auch: Hans Bergemann, Jüdische Richter in der Berliner Arbeitsgerichtsbarkeit 1933, Berlin 2013, S. 98ff) + Maria Sello, 1933 – 1945: Leben unter Hitler, in: Arnulf. H. Baumann (Hg.), Ausgegrenzt, Schicksalswege „nichtarischer“ Christen, Hannover 1992, S. 12 – 45)

Von dort die Wasgenstraße nach rechts bis zur Spanischen Allee und dort halbrechts in die Schopenhauerstraße bis zum Reifträgerweg (ab 1936 Stauffzeile), den nach links.

(13) Beim **Reifträgerweg 19** liegt seit dem 26.04.2013 der Stolperstein für **Friedrich Rudolf Guttstadt** (1881 - 1939).

Er wuchs in Berlin auf und studierte Jura in Straßburg. Am Ersten Weltkrieg nahm er als Offizier teil und wurde mit dem EK 1 ausgezeichnet. In den zwanziger Jahren war er als Reichswirtschaftsgerichtsrat tätig. 1933 wurde er zwangsweise in den Ruhestand versetzt, da seine Großeltern Juden waren. Die von ihm geförderte und hochgeschätzte Akademische Turnverbindung Cheruscia-Burgund legte ihm den Austritt nahe.

1934 ließ er das in den 90er Jahren abgerissene Haus im Reifträgerweg 19 bauen, in dem er nach der Pogromnacht 1938 von der Gestapo verhaftet wurde. Ein Zeitzeuge berichtete: Als er damit rechnen musste, verhaftet zu werden, zerbrach er seinen Offiziersdegen und warf ihn in die Mülltonne. Als kranker und gebrochener Mann kehrte **Friedrich Rudolf Guttstadt** aus dem KZ Sachsenhausen zurück und starb am 8. Januar 1939. Der Stolperstein wurde auf Initiative der Enkeltochter am 26. April 2013 verlegt.



Putzaktion November 2013, Stolperstein Friedrich Rudolf Guttstadt

Von dort bis zur Matterhornstraße weiter und zurück bis zur Johanneskirche.

Rundgang 3 (nordöstliche Route)

(14) Im **Kirchblick 3**, keine 250m von der Kirche entfernt, wurden für die **Familie Casparius** 2014 Stolpersteine verlegt. Der Kaufmann **Richard Casparius** (1883 - 1942) und seine **Ehefrau Hilda** (1893 - 1943) zogen im Sommer 1923 hier zusammen mit ihrer dreijährigen **Tochter Gerda** (1919 - 1993) ein. Zwei Monate später wurde ihr **Sohn Alfred** (1923 - 2008) geboren.

Dort lebten sie knapp 16 Jahre lang bis zur Enteignung im März 1939. Noch im gleichen Monat emigrierte der Sohn Alfred in die Niederlande, einen Monat später flüchtete Gerda nach England.

Das Ehepaar Casparius wohnte nach der Vertreibung aus ihrem Haus im Kirchblick in der Schloßstraße in Steglitz. Richard Casparius erkrankte Anfang 1942 schwer

und starb im Februar 1942. Er wurde auf dem Jüdischen Friedhof in Weißensee beigesetzt.

Ein Jahr später, am 1. März 1943 wurde Hilda Casparius mit dem 31. Osttransport nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Ihr Todestag ist nicht bekannt.

Der Sohn Alfred Casparius (1923 - 2008) wurde in den Niederlanden mit 19 Jahren in das Lager Westerbork –wie die Flatows, siehe S. 12- eingeliefert. Dort fand er in dem Mitgefangenen Max Pander einen väterlichen Freund. Als Alfred nach Auschwitz deportiert werden sollte, konnte Max Pander dies verhindern.



Er selbst wurde jedoch 1944 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet

Am 12.04. 1945 gehörte Alfred zu den ca. 900 Gefangenen, die in Westerbork von den Alliierten befreit wurden. Zwei Jahre später emigrierte er zusammen mit seiner Schwester Gerda nach New York. In Amerika heiratete er und lebte mit seiner Familie in Florida, wo er 2008 verstarb. (Quelle: u.a. ITS Arolsen)

Am 15.09.2014 wurden zusammen mit Konfirmanden der Gemeinde die vier Stolpersteine für die Familie Casparius vor dem Haus verlegt.

Über die Salzachstraße, den Parkplatz zwischen ALDI und REWE gehen wir zur Bahnunterführung in der Breisgauer Straße und dort nach rechts am Schlachtensee entlang bis hinter die Einmündung der Klopstockstraße.

(15) Vor dem Haus **Am Schlachtensee 38** wurden nach Recherchen des Schülers Bruno Thur am 14.06.2021 **Stolpersteine für Charlotte** (1890 – 1943) und **Wolf Malinowski** (1882 – 1943) verlegt. Wolf Malinowski arbeitete bis zum Berufsverbot für Juden als Jurist in der Filmbranche und war mit seiner Frau 1921 in das Haus nach Schlachtensee gezogen. 1941 wurden sie gezwungen ihr Haus an das Luftgaukommando zu verkaufen. Ihr Versuch nach Palästina auszuwandern, scheiterte und am 17. Mai 1943 wurden sie mit dem 38. Transport nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Von dort gehen wir weiter bis zum Elvirasteig und biegen dort nach links ab und gehen bis zur Limastraße, in die wir rechts einbiegen und bis kurz vor die Klopstockstraße gehen.

Wer an der Ecke Elvirasteig schon abkürzen will, geht gleich gegenüber bis zur Goethestraße 2 zu, Stolperstein für Johannes Kreislermaier **(19)** und vor dort zurück zur Johanneskirche.

(16) Sieben Stolpersteine wurden für die Familie Schocken am 23.03.2023 vor der großen Villa in der Limastraße 29 verlegt. Das Haus war 1907/8 unter Leitung des großen Architekten Hermann Muthesius erbaut und von dem erfolgreichen Warenhausbesitzer Salman Schocken 1927 erworben worden.



Salman Schocken erkannte frühzeitig die tödliche Gefahr, die durch die staatlich legitimierte Gewaltherrschaft der Nazis entstanden war und organisierte schon Ende 1933 die Emigration seiner ganzen Familie nach Palästina und in die USA. Seine Firmen und sein Haus wurden ihm alle schrittweise bis 1939 geraubt. Er suchte und fand seine Zukunft in Palästina und später in New York. Er baute u.a. den bekannten Haaretz Verlag in Israel auf.

Verlegt wurden Stolpersteine für **Salman Schocken** (1877 – 1959), seine Frau **Zerline Schocken** (1889 - 1958) und die Kinder **Gustav Schocken** (1912 - 1990), **Theodore Schocken** (1914 - 1975), **Eva Schocken** (1918 - 1982), **Walter Schocken** (1919 - 1981) und **Micha Schocken** (1923 - 1982).

Über das Haus hat Jochen Mindak aus unserer AG Spurensuche im Zusammenhang der Stolpersteinrecherchen das Buch: Die Schocken Villa im Transit-Verlag 2022 veröffentlicht. (ISBN: 978-3-88747-395-2)

Nun weiter bis zur Klopstockstraße, dort nach links bis zur Schillerstraße und die rechts bis zur Kleiststraße. Dort an der Ecke liegt der nächste Stolperstein.

(17) Für Caecilie Weiß (1863 – 1942) wurden schon im März 2009 beim Haus in der **Kleiststraße 12** ein Stolperstein verlegt. Sie war dort mit ihrem Mann Julius Weiß bald nach 1900 eingezogen, nach dem Tod ihres Mannes wohnte sie wieder dort bei ihrem Sohn Siegfried. Caecilie Weiss wurde mit dem 64. Alterstransport am 22. September 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo sie keine drei Monate später am 7. Dezember 1942 ermordet wurde. Die Todesursache war offiziell „Darmkatarh“.

Die Schillerstraße gehen wir weiter geradeaus bis zu Goethestraße. Dort am Anfang des Erdmann-Graser-Wegs steht eine regionalhistorische Informationsstele über die tödlich geendete Ballonflucht 1989 von Winfried Freudenberg. Durch die Goethestraße gehen wir von dort zur Limastraße zurück und biegen dort nach links ab bis kurz vor dem Mexikoplatz.

(18) Der Stolperstein für Max Cantor (1870 – 1944) vor dem Haus in der **Limastraße 2** erinnert seit dem 09. Mai 2011 an den Chemiker Dr. Max Cantor, bis zu

seiner Entlassung Angestellter der IG Farben war. Vermutlich weil er Anfang 1944 Kenntnis von seiner bevorstehenden Deportation erhielt, setzte er am 17. Februar 1944 seinem Leben ein Ende. Er wurde offenbar aber noch lebend aufgefunden und die Nazis haben wie bei anderen Selbstmordversuchen auch versucht, ihn „zu retten“, um ihn dann zu deportieren und umzubringen. Dr. Max Cantor ist aber im Jüdischen Krankenhaus verstorben.

Nun zur Straße Am Schlachtensee und diese nach rechts bis zum Elvirasteig, dort gleich scharf nach rechts in die Goethestraße.

(19) Die letzte Station auf diesem Rundgang ist der **Stolperstein für Dr. Johannes Kreiselmaier (1892 – 1944)** vor der **Goethestraße 2**. Er war zuerst als Landarzt in Thüringen und in Lehnin/Brandenburg tätig, bevor er 1938 eine Arztpraxis in Zehlendorf eröffnete. 1943 erhielt er über politische Freunde Kontakt zur Widerstandsgruppe um Franz Jacob und Anton Saefkow und stellte seine Praxis für illegale Besprechungen und als Quartier zur Verfügung, spendete Geld und leistete medizinische Hilfe für Zwangsarbeiter und für untergetauchte Mitstreiter der Gruppe. Am 08.07.1944 wurde er verhaftet, am 19.09.1944 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und im Zuchthaus Brandenburg-Görden am 27.11.1944 hingerichtet.

Von dort gehen wir über den Elvirasteig und die Matterhornstraße zurück zur Johanneskirche.

Rundgang 4 (nordwestliche Route)

Für diesen Rundgang haben wir eine etwas längere Strecke die Matterhornstraße entlang zurückzulegen, bis wir zum ersten Stolperstein kommen. Wir kommen dabei an dem Schlachtensee Markt vorbei, den es dort schon seit den 30er Jahren gibt. Um 1900 war dort und auf dem heutigen Parkplatz zwischen ALDI und REWE die erste Produktionsstätte der Lokomotivenfabrik Orenstein, die aber der aufstrebenden Landhauskolonie Schlachtensee weichen musste.

Beim Haus und Garten Matterhornstraße 63 lohnt sich ein kurzer Halt und Blick über den Zaun. Im Garten steht eine filigrane Metallsulptur und in dem Haus lebte um 1926 Stefan Zweig, bevor er sich ein Haus in Eichkamp bauen ließ. Von 1935 bis 1943 wohnte dort auch der Vizepräsident des Volksgerichtshofs Dr. Wilhelm Crohne. Die Dichte von Tätern, Opfern und Helfern finden wir an vielen Stellen in Schlachtensee.

Von dort gehen wir die Matterhornstraße weiter bis zur Rolandstraße.

(20) Vor dem Haus in der **Rolandstraße 2** liegt der Stolperstein für **Gertrud Gerson (1876 -1943)**, den die Urenkeltochter initiiert hatte und der am 14.08. 2021 verlegt wurde. Gertrud Gerson wohnte dort mit ihrem Mann, dem ersten Schlachtenseer

Arzt Carl Gerson, der schon 1925 verstarb. Trotz aller finanzieller Schwierigkeiten blieb die Familie bis 1938 in dem Haus wohnen, das sie dann verkauften mussten. Die Kinder konnten emigrieren oder sich den Verfolgungen entziehen. Gertrud Gerson wurde 1942 nach Theresienstadt deportiert und am 19. November 1943 dort ermordet.

(21) Rolandstraße 4 Die fünf Stolpersteine für **Familie Fromm und Brandenburg** wurden im Beisein von Nachfahren der Familie am 04. September 2010 verlegt. Der Patriarch der Familie Julius Fromm war der Gründer der weltbekannten Gummiwarenfabrik Fromm. Die Nazis enteigneten ihn, ließen ihn aber nach England emigrieren. Angehörige der Familie Fromm/Brandenburg konnten in dem Haus wohnen, das die Nazis schrittweise zu einem sog. „Judenhaus“ machten und dort andere jüdische Familien wie die Malinowskis (Am Schlachtensee 38. Siehe S. 21)) einquartierten, bevor sie sie deportierten und ermordeten. Aus der Rolandstraße 4 wurden in der Frühe vom 03. März 1943 **Elvira Fromm**, geb. Silbergleit (1887 – 1943), **Esther Brandenburg**, geb. Fromm (1893 – 1943) und ihr Mann **Willy Brandenburg** (1890 – 1943) deportiert und am 07. März 1943 in Auschwitz ermordet. **Lisbeth Brandenburg** (1895 – 1942) war schon am 15.07.1942 mit dem 22. Berliner „Alterstransport“ nach Theresienstadt verschleppt worden, wo sie am 15. April 1943 starb. **Berthold Fromm** (1914 -1942) wurde als einer der 250 willkürlich verhafteten Juden zur „Sühne“ des Anschlags der Gruppe Baum auf die Propagandaausstellung „Das Sowjetparadies“ am 28.5.1942 im KZ Sachsenhausen erschossen.

Über die Familie Fromm haben Götz Aly und Michael Sontheimer ein Buch unter dem Titel: *Fromms* geschrieben. (Frankfurt am Main 2007, S. Fischer Verlag, ISBN: 978-3-10-000422-2)
Wir gehen eine Querstraße weiter bis zur Ernst-Ring-Straße.

(22) Neun Stolpersteine wurden für weit verzweigte **Familie Sultan/Victorius** vor dem Haus in der **Ernst-Ring-Straße 2** am 10.08.2023 verlegt. Dort wohnten seit 1927 Adolf und Coba Sultan mit ihrer großen Familie. Adolf Sultan war als Spirituosenfabrikant erfolgreich, seine Liebe aber galt der Musik. In der Familie wurde viel musiziert und die jüngste Tochter Grete Sultan wurde später eine bekannte Pianistin. (Siehe: *Moritz von Bredow, Die rebellische Pianistin, Mainz 2012, (Schott Music Verlag) ISBN 978-3795708009*)

Unter den Nazis galten die Sultans als Juden und die Verfolgungen und Demütigungen nahmen schrittweise zu. Im Januar 1939 wurde ihnen ihr Hab und Gut weggenommen und auch das Haus mussten sie verkaufen. Einige der Familienmitglieder konnten fliehen, Adolf Sultan starb kurz vor dem Termin seiner Ausreise. Die Tochter Claere Sultan wurde am 28. September 1943 mit dem 43. Osttransport

deportiert und am 28. Oktober 1943 in Auschwitz ermordet, ebenso die zwei Hausangestellte Heinrich Gumpert und Elisabeth Schneider, die ein fester Bestandteil der Familie waren.

Es wurden Stolpersteine verlegt für **Adolf Sultan** (1861 – 1941), **Ida Rosa (Coba) Sultan**, verw. Victorius (1872 – 1958), die Töchter **Klara Paula (Claere) Guttmann**, geb. Sultan (1891 – 1943), **Johanna Margarete (Grete) Sultan** (1906 – 2005) und ihre Cousine **Beate Berwin** (1885 – 1971), sowie die Tochter **Gertrude Victorius** (1896 – 1995) und deren Tochter **Marianne Victorius** (1929), die alle in dem Haus in der Ernst-Ring-Straße ihren letzten freigewählten Wohnsitz hatte, ebenso die Hausangestellten **Heinrich Gumpert** (1904 – 1944) und **Elisabeth Schneider** (1897 – 1942).

Von dem Haus gehen wir die Ernst-Ring-Straße weiter geradeaus bis zur Altvaterstraße und biegen dort rechts ein und gehen bis zur Krottnauerstraße, in die wir auch rechts einbiegen und bis zum Waldsängerpfad gehen.

(i) Auf dem Grundstück **Waldsängerpfad 3** steht ein von dem Bauhausarchitekten Peter Behrens für den bekannten Sozialpsychologen Prof. Dr. Kurt Lewin erbautes Haus, das nach seiner Emigration 1935 von **Gertrud (Trude) Wisten** (1902 - 1986) für die Familie gekauft wurde. Ihr Mann, der Schauspieler und Regisseur **Fritz Wisten** (1890 - 1962), durfte als Jude das Haus nicht erwerben.



Die Familie war kurz vorher aus Stuttgart nach Berlin gezogen, wo Fritz Wisten die Leitung des Theaters des Jüdischen Kulturbundes übernahm. Trotz der eigenen Verfolgungen und zeitweisen Verhaftungen durch die Nazis versteckten die Wistens in ihrem Haus jahrelang untergetauchte Juden und andere Menschen.

Sie konnten, auch mit Hilfe des in der Nachbarschaft wohnenden Admiral Canaris, der einer der führenden Geheimdienstoffiziere des Dritten Reiches war, überleben. Trude Wisten wurde als Gerechte unter den Völkern von der Gedenkstätte Yad Vashem geehrt. Für Fritz Wisten wurde 2014 eine Berliner Gedenktafel am Haus angebracht.

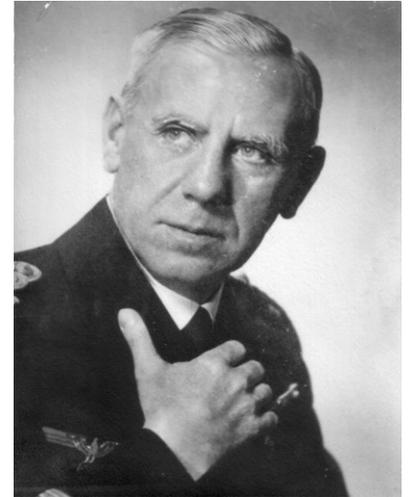
(Siehe auch: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/bezirke/verfolgte-und-stille-helden-der-ns-zeit-fritz-und-trude-wisten-8122399.html> und

Thomas Blubacher, *Das Haus am Waldsängerpfad*, Berlin 2020 (Berenberg Verlag), ISBN: 978-3-946334-79-8)

Wir gehen den Waldsängerpfad weiter bis zur Nummer 17.

(j) In dem unscheinbaren Haus im **Waldsängerpfad 17** wohnte seit 1936 **Admiral Wilhelm Canaris** (1887 – 1945). Er war von 1935 bis 1944 Leiter der „Abwehr“, des militärischen Geheimdienstes der Wehrmacht.

Im Ersten Weltkrieg war er bei der Marine u.a. als Agent und U-Boot-Kommandant eingesetzt. Während der Zeit der Weimarer Republik arbeitete er eng mit den Freikorps u.a. zur Bekämpfung der Spartakisten zusammen. Canaris war auch maßgeblich an der Organisation der deutschen Unterstützung für Franco im Spanischen Bürgerkrieg beteiligt. Als Leiter des militärischen Nachrichtendienstes war er in allen größeren Militäroperationen des Deutschen Reiches im Zweiten Weltkrieg bis Anfang 1944 eingebunden.



Ab 1938 unterstützte er Teile des militärischen Widerstands und war zwischen 1938 und 1940 an Umsturzplänen beteiligt. Er übermittelte auch über ihm zugängliche geheime Kanäle wichtige Informationen über deutsche Angriffspläne an alliierte Stellen. Zugleich deckte er die Bemühungen von Hans von Dohnanyi, der auch in seinem Amt tätig war, um Berliner Juden als Geheimdienstagenten getarnt, in die Schweiz zu bringen, was gelang. (Unternehmen Sieben).

Mehrfach hat er sich für die Familie Wisten verwandt und jeweils erreicht, dass sie nach Verhaftungen kurze Zeit später wieder freigelassen wurden. Zwischen den Töchtern beider Familien bestand eine enge Freundschaft, so dass Canaris die schwierige Situation der Familie Wisten kannte.

In das Attentat vom 20. Juli 1944 auf Adolf Hitler war er nicht direkt involviert, wurde aber verhaftet. Bei Untersuchungen der Geheimen Staatspolizei wurde sein Tagebuch gefunden und damit sein Kontakt zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus bekannt. Auf ausdrücklichen Befehl von Hitler wurde er am 9. April 1945 zusammen mit Generalmajor Hans Oster und Dietrich Bonhoeffer von einem SS-Standgericht im Konzentrationslager Flossenbürg zum Tode verurteilt und gehängt. (Siehe auch: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/bezirke/tater-und-widerstandler-3711949.html> und auch: Heiko Suhr, *Lehrjahre eines Geheimdienstchefs (1905 – 1934)*, Kiel 2020, (Wachholtz Verlag) ISBN: 978-3-529-02224-1)

Vom Waldsängerpfad biegen wir rechts in den Reifträgerweg ein und gehen bis zur Matherhornstraße vor, dort nach rechts, zurück bis zur Johanneskirche.





Hrsg. Evangelische Kirchengemeinde Berlin-Schlachtensee
Matterhornstraße 37 – 39, 14129 Berlin

© AG Spurensuche, Ev. Kirchengemeinde Berlin-Schlachtensee

<https://www.gemeinde-schlachtensee.de/gruppen/thematische-gruppen/ag-spurensuche.html>